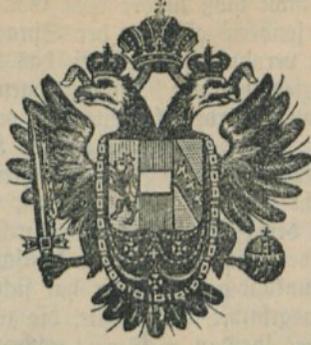


Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 16, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. I. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Juni d. J. dem Sectionschef im Ministerium des Innern Ferdinand Ritter von Erb den Freiherrnstand tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat den Rechnungsrath Franz Pfeifer zum Oberrechnungsrathe und den Rechnungsrathen Raimund Kastelic zum Rechnungsrathe bei dem Rechnungs-Departement der Landesregierung in Laibach ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Rede des Abg. Dr. Ferjančić,

gehalten im Abgeordnetenhaus des Reichsrathes am 25. Mai 1887 anlässlich der Debatte über den Etat des Justizministeriums.

(Fortsetzung und Schluss.)

Die hohe Justizverwaltung wird, wenn sie sich mit der Frage befasst, jener Missstimmung bezüglich dieser Drucksorten begegnen, welcher sie auf Schritt und Tritt überhaupt der slovenischen Amtierung gegenüber begegnet. Sie wird sogar auf einer Seite, von der man es sich mit Rücksicht auf die Entstehung dieser Drucksorten am allerwenigsten versehen würde, finden, dass man zögere mit der Bestellung und damit, diese Drucksorten in Verwendung zu setzen. Da auch der Staatsschatz mitinteressiert ist — denn die Staatsdruckerei hat dieselben mit einigen Kosten hergestellt — möge dies für die hohe Regierung ein weiterer Ansporn sein, sich diese Drucksorten angelegen sein zu lassen.

Ich möchte hier noch einer Ungehörigkeit erwähnen, welche selbst die bestqualifizierten und bestgewillten Richter bei uns in der slovenischen Amtierung empfindlich hindert. Wenn trotz aller entgegenstehenden Hindernisse doch slovenische Entscheidungen an das Oberlandesgericht gelangen, so entscheidet dasselbe deutsch und gibt die deutsche Erledigung mit dem Auftrage an die erste Instanz, dieselbe in beiden Sprachen hinauszugeben. Vor allem könnte man fragen: wozu auch deutsch, da man ja von vornherein weiß, dass die Parteien sich mit der bloß slovenischen Entscheidung be-

gnügen, wie sie sich mit jener der ersten Instanz begnügt haben. Allein das ist eine Sache von minderm Belang, denn die dadurch entstehende Schwierigkeit trifft nur den Diurnisten, der die Entscheidung abzuschreiben hat.

Anders ist es mit der slovenischen Uebersetzung dieser Entscheidung, diese trifft den Richter, und wenn man bedenkt, dass Entscheidungen höherer Instanzen oft weitwendig und schwierig sind, so ist dies allerdings eine unbegründete Belastung des Richters erster Instanz. Vermag man bei dem Oberlandesgerichte Graz — ich will diese Frage nicht erörtern — nicht selbst slovenisch zu entscheiden, so veranlasse man diese Uebersetzung durch eigene Organe und gebe sie in Form einer Ausfertigung im Sinne des § 211 der Gerichtsinstruction hinaus, signiert vom Präsidenten des Oberlandesgerichtes und vom Vorsteher des Expedites. Eine so geartete Uebersetzung und Ausfertigung ist gesetzlich, jede andere ist ungesetzlich.

Ich fühle mich verpflichtet, auch die Justizverhältnisse unseres Nachbarlandes Kärnten zu besprechen, denn dieselben sind für unsere Connationales so eigenartig und traurig, dass sie hier bei Berathung des Justizetats besprochen werden müssen. Die von mir für die übrigen Gegenden beklagten Missstände kommen in Kärnten außerordentlich potenziert vor. In Kärnten kommt es gar nicht vor, dass auch nur ausnahmsweise bei den Gerichten slovenisch geschrieben würde, und dabei ist ein Drittel der Bevölkerung des Kronlandes slovenisch. Ja, es kommt nur selten vor, dass der Richter mit der slovenischen Partei auch nur sprechen würde. Der Richter spricht in Kärnten mit den Parteien durch Mittelspersonen (Hört! Hört! rechts); welcher Art diese Mittelspersonen sind, werde ich mir später mit einigen Worten auszuführen erlauben. Durch die kärntnerischen Schulverhältnisse ist dafür Sorge getragen, dass der dortige einheimische Richterstand jeder Kenntnis der slovenischen Sprache entbehrt. (Hört! Hört! rechts.) Sie wissen, dass wir eine Resolution angenommen haben, dahin gehend, dass an den kärntnerischen Mittelschulen die slovenische Sprache wenigstens obligat gelehrt werde, selbstverständlich nur für Slovenen — wir wollen ja den Deutschen nichts aufdrängen — und doch versteht dieser so geartete Richterstand die Justizgeschäfte auch in den slovenischen Gegenden Kärntens. Zur Bemäntelung dieser Verhältnisse führt man an, dass die nichtdeutsche Bevölkerung Kärntens nicht Slovenen seien,

oder weil man dies schließlich annehmen muss — die Geschichte, die Statistik und alles andere beweisen dies — sagt man, dass ihre Sprache keine rechte slovenische sei. Wenn ich mir erlaube, zu diesem Gegenstande ein paar Worte zu sprechen, so geschieht es nicht, um den Herren Abgeordneten der Villacher Landgemeinden zu berichten; dies haben anticipativ, als vom Herrn Abgeordneten für Marburg einige Zweifel angeregt wurden, bereits andere Collegen treffend gethan, ich thue es vielmehr aus dem Grunde, weil bedauerlicherweise selbst in den höchsten Verwaltungssphären die Anschauungen, die die Herren Abgeordneten für Kärnten geäußert haben, vorkommen und es uns nicht gleichgiltig ist, dass diese unsere Geschicke bestimmenden Kreise die gleiche Anschauung darüber haben, wie der Herr Abgeordnete.

Es gibt in meiner Muttersprache ein Sprichwort, welches sagt, dass ja schon zwei zunächst aneinander liegende Ortschaften sich in der Sprache, wenn auch nur in einigen Nuancen unterscheiden: Vsaka vas ima svoj glas. Dies steigt von Ort zu Ort, von Provinz zu Provinz, von Land zu Land, das kommt überall vor und ist schon besprochen worden. Bei den Slovenen kommt noch weiters vor, dass dieselben deutschen Herrschaften unterthan waren, sie kommen in Berührung mit der deutschen Stadtbevölkerung und den deutschen Beamten. Zu jener natürlichen Verschiedenheit gesellt sich der Umstand, dass die Herrschaften, die Stadtbewohner, die deutschen Beamten dem Volke einige fremde Ausdrücke eingepfist haben, und das Volk führt sie nur im Munde weiter. Wenn nun die fortschreitende Sprachenentwicklung daran geht, diese Fremdwörter durch die ursprünglichen zu restituieren, so handelt sie nach einem in letzter Zeit auch von den Deutschen acceptierten Grundsatz (So ist es! rechts); es ist zufällig das Motto der „Freien Stimmen“ von Kärnten: „Fort mit dem Fremdwort!“ Diesbezüglich vermag man der slovenischen Sprache und ihrer Entwicklung nicht das Geringste entgegenzusetzen.

Wie unbegründet und geradezu — verzeihen Sie das Wort — läppisch die Behauptung ist, dass unsere Landbevölkerung unsere Schriftsprache nicht versteht, beweist, abgesehen von allem anderen, am eclatantesten der über alle slovenischen Gebiete sich ausbreitende Hermagoras-Verein; es ist dessen schon erwähnt worden, doch komme ich zurück, weil ich dessen Daten für Kärnten anführen will. Der Verein zählte im Jahre 1886

Fenilleton.

Der kleine Fels.

Aus dem Russischen des F. M. Dostojewski

von * * *

(Schluss.)

Ich blickte auf die arme Frau, die allein, wie eine Todte, inmitten all dieses freudigen Lebens dastand; auf ihren Wimpern klebten unbeweglich zwei große Thränen, herausgepumpt aus ihrem Herzen durch den schneidigen Schmerz. In meiner Macht lag es, dieses arme, ersterbende Herz zu beleben und zu beglücken, und ich wusste nur nicht, wie ich das anfangen, den ersten Schritt dazu machen sollte. Ich quälte mich. Hundertmal war ich im Begriff, an sie heranzutreten, und jedesmal brannte mein Gesicht wie Feuer.

Blötzlich durchblitzte mich ein lichter Gedanke. Das Mittel war gefunden; ich lebte auf. „Wollen Sie, ich pflücke Ihnen ein Bouquet!“ sagte ich mit einer so freudigen Stimme, dass M-me M* jäh den Kopf erhob und mich scharf ansah. „Bringe mir eins,“ murmelte sie endlich mit schwacher Stimme, sich zu einem Lächeln zwingend, und senkte sogleich wieder die Augen nieder ins Buch. „Sonst mähen sie am Ende auch hier das Gras ab, und die Blumen kommen zum!“ rief ich, lustig ans Werk gehend.

Bald hatte ich mein Bouquet fertig, ein einfaches, armes. Es wäre eines Zimmers unwürdig gewesen; aber wie freudig schlug mein Herz, als ich es sammelte und band! Wilde Rosen und Feldjasmin pflückte ich gleich auf dem Plage. Ich wusste, dass unweit ein Kornfeld mit reifstehendem Roggen war. Dahin lief

ich, um Kornblumen zu holen. Ich mischte sie mit langen Roggenähren, indem ich die reifsten und fettesten auswählte. Unweit davon stieß ich auf ein ganzes Nest von Bergisemeinnicht, und mein Bouquet begann sich schon zu füllen. Weiter im Felde fanden sich blaue Glockenblumen und Feldnelken; nach gelben Wasserlilien lief ich ans Flussufer. Endlich, schon auf dem Rückwege zur Haltestelle, betrat ich auf einen Augenblick das Wäldchen, um mir einige hellgrüne Spitzahornblätter zu verschaffen und damit das Bouquet zu umwinden, und stieß dabei zufällig auf eine ganze Familie Stiefmütterchen, in deren Nähe zu meinem Glück der aromatische Weichengeruch die im saftigen, üppigen Grase versteckte Blume verrieth, noch ganz mit blizenden Thautropfen überschüttet.

Das Bouquet war fertig. Ich band es mit einem langen, feinen Grashalm, den ich zu einer Schnur drehte, zusammen und steckte behutsam den Brief hinein, ihn mit den Blumen bedeckend, aber so, dass man ihn leicht bemerken konnte, wenn meinem Bouquet nur die geringste Beachtung geschenkt würde. Ich trug es zu M-me M*.

Unterwegs kam es mir vor, als falle der Brief zu sehr in die Augen; ich deckte ihn etwas mehr zu. Noch näher kommend, schob ich ihn noch tiefer in die Blumen, und endlich, schon fast den Platz erreichend, steckte ich ihn so tief in das Innere des Bouquets, dass von außen nun gar nichts mehr bemerkbar war. Auf meinen Wangen flammte ein ganzes Feuer. Ich wünschte, das Gesicht mit den Händen zu bedecken und gleich fortzulaufen, aber sie blickte auf meine Blumen so, als hätte sie vergessen, dass ich gegangen war, sie für sie zu pflücken. Mechanisch, fast ohne aufzusehen,

streckte sie die Hand aus und nahm mein Geschenk, legte es aber so leicht auf die Bank, als ob ich es ihr eben dazu überreicht hätte, und senkte von neuem die Augen ins Buch, als befände sie sich in einem traumhaften Zustande. Ich war dem Weinen nahe von dem Misslingen. „Aber möchte nur mein Bouquet neben ihr sein,“ dachte ich, „möchte sie es nur nicht vergessen!“ Ich streckte mich unweit ins Gras, legte den linken Arm unter den Kopf und schloß die Augen, als ob der Schlaf mich bewältige. Aber ich wandte den Blick nicht von ihr ab und harrete...

Zehn Minuten etwa waren verstrichen; mir schien, als erlasse sie immer mehr und mehr... Plötzlich kam mir ein gesegneter Zufall zuhülfe. Das war eine große, goldene Biene, die ein günstiger Windhauch herbeigetrieben, mir zum Glück. Sie summte zuerst über meinen Kopf hinweg und flog darauf zu M-me M*. Diese suchte sie zunächst mit der Hand abzuwehren, aber die Biene wurde wie zum Trotz immer zubringlicher. Zuletzt ergriff M-me M* mein Bouquet und holte mit ihm gegen die Biene aus. Dabei flog das Paket unter den Blumen heraus und fiel direct ins aufgeschlagene Buch. Ich fuhr zusammen. Eine Weile blickte M-me M* stumm vor Staunen bald auf das Paket, bald auf die Blumen, die sie in der Hand hielt, und traute offenbar ihren Augen nicht... Auf einmal erröthete sie, flammte auf und blickte auf mich. Aber schon erschachte ich ihren Blick und schloß die Augen fest, mich schlafend stellend; für nichts in der Welt hätte ich ihr jetzt gerade ins Gesicht geblickt. Mein Herz schnürte sich zusammen und schlug gleich einem Vöglein, das in die Taschen eines kraustöpfigen Dorfbuben gerathen ist.

31 687 Mitglieder, jedes Mitglied zahlt jährlich 1 fl. und bekam im verwichenen Jahre dafür sechs Bücher. Auf Kärnten entfielen 3031 Mitglieder; diese bekamen mithin über 18 000 Bücher. Feuer ist die Anzahl der Mitglieder dieses Vereins auf 34 800 rund gestiegen, und mit einem gewissen Procentsatze ist Kärnten bei dieser Steigerung theilhaftig. Die Bücher dieser Gesellschaft sind im reinsten Slovenisch gedruckt und selbstverständlich nicht anders für die kärntnerischen Mitglieder als für die anderen Slovenen.

Ich frage nun, ist es denkbar, daß ein Volk von etwas über 100 000 Seelen sich jährlich 18 000 bis 20 000 Bücher kauft, wenn es dieselben nicht liest und nicht versteht? (Sehr richtig! rechts.) Ich behaupte vielmehr, daß das slovenische Volk ein enormes Ausbildungsbedürfnis in seiner, der slovenischen Muttersprache dadurch kundgibt, und es ist geradezu ein Heroismus, daß ein Volk, welches mit seiner Sprache bei den einheimischen Behörden nirgends gehört wird, mit solcher Zähigkeit an derselben festhält (So ist es! Hört! rechts), und ich sage, daß es nichts weiter als Barbarei ist, daß man den slovenischen Kindern in Kärnten sogar die Erlernung der slovenischen Schriftzeichen vorenthält.

Noch vor der Existenz des § 19 des Staatsgrundgesetzes leitete Gerichtspräsident v. Schulheim die Justizverhältnisse Kärntens, und er hat es schon damals anerkannt, daß es eine Unbilligkeit ist, die behoben werden muß, und daß wenigstens so viele Richter beim Landesgerichte in Klagenfurt des Slovenischen kundig sein müssen, um mit slovenischen Parteien ohne Dolmetsch zu verkehren. Es sind andere Präsidenten, es sind andere Regierungen gekommen, allein keine hat noch diesen als berechtigt anerkannten Wunsch verwirklicht, und als eine für uns sehr niederdrückende Erscheinung müssen wir es ansehen, daß selbst die hohe Justizverwaltung, insbesondere bei ihren Ernennungen in der letzten Zeit nicht diesem schon von Schulheim als gerecht und zweckmäßig anerkannten Bedürfnisse nachgekommen ist. Die Regierung mag sich dabei von Billigkeitsrückichten haben leiten lassen, die in Familien- oder anderen Verhältnissen begründet waren, doch hat sie dabei übersehen, daß diesen Billigkeitsrückichten der Anspruch eines ganzen Volkes entgegensteht, von dem für dasselbe bestellten Richter doch wenigstens verstanden zu werden. In Klagenfurt wird also noch weiterhin mit Dolmetsch verhandelt wie bisher.

Der Dolmetsch mag vielleicht nach außen genügen, er ist in der Regel ein Auscultant, allein er entbehrt der allerwichtigsten Eigenschaft eines Dolmetsches, er entbehrt der verlässlichen Kenntniss der Sprache, denn diese Leute haben aus ihrer Jugendzeit nur dürftige Reste durch die Bildungsmethode auf die Jetztzeit herübergettet, und diese Leute fungieren als Dolmetsch. Daß bei den Verhandlungen nicht mit der im Gesetze geforderten Vorsicht vorgegangen wird, das wird man begreiflich finden, wenn man berücksichtigt, daß Verhandlungen mit dem Dolmetsch außerordentlich schleppend sind. Es wird höchstens bemerkt, daß der A oder

der Y gedolmetscht hat; daß aber, wie es das Gesetz verlangt, nicht bloß in der vom Gerichte geschriebenen Sprache, sondern auch in der Sprache der durch den Dolmetsch vernommenen Partei das Protokoll geführt würde, beziehungsweise deren Aussagen in das Protokoll aufgenommen würden, kommt nicht vor.

Aber nicht beim Landesgerichte Klagenfurt allein, sondern auch bei den Bezirksgerichten Kärntens wird gedolmetscht und das, meine Herren, ist der wundeste Punkt an der Justiz Kärntens. Durch die ewigen Besetzungen der Richterstellen mit deutschen und des Slovenischen unkundigen Richtern hat sich dort die Institution herausgebildet, daß Leute, die zu Gericht geladen werden oder spontan zu Gericht erscheinen, von Mittelspersonen begleitet werden, welche dem Richter das wie immer geartete Anliegen der Partei verdeutlichen. Wer sind diese Leute? In jeder Ortschaft findet sich jemand, der das Deutsche radebricht, und zwar rekrutieren sich solche Leute aus minder gut gerathenen Studenten, Soldaten und dergleichen. Diese Leute nennen in der Regel nichts ihr eigen, denn sie inclinieren dazu, es zu verthun, und sie haben es verthan, wenn sie etwas gehabt haben. Sie lassen sich bei Käufen aller Art verwenden, insbesondere vermitteln sie auf Viehmärkten. Man nennt sie in gewissen Gegenden «Manscheter», in Böhmen, wenn ich nicht irre, «Schänzer». Diesen Leuten ist in Kärnten die Vermittlung zwischen dem slovenischen Volke und seinen Behörden anvertraut. (Hört! Hört! rechts.) Sie haben kein Disciplinarstatut (Heiterkeit rechts), deshalb lassen sie sich beim Gerichte auch von beiden Parteien verwenden, oft mit Wissen der Parteien, oft von der einen Partei hinter dem Rücken der andern. In der Annahme des Honorars sind sie nicht wählerisch, sie nehmen Geld, Naturalien (Heiterkeit rechts) und begnügen sich auch hie und da mit einem Trunke. (Hört! rechts.)

Diese Leute vermitteln also den Verkehr; da kommt es nicht vor, wie anderswo, daß die im Proceffe unterliegende Partei die Gegenpartei der falschen Darstellung der Sache, des falschen Eides beschuldigt, in Kärnten trifft diese Beschuldigung diese Manscheter, sie haben falsch dargestellt, sie haben dadurch Anlaß zum falschen Eide gegeben, sie werden beschuldigt, daß sie von der Gegenpartei bestochen seien. Ich erlaube mir, die Aufmerksamkeit der hohen Justizverwaltung insbesondere darauf zu lenken, daß für diese Vermittlungen in Kärnten im Proceffe Kosten angesprochen, zugestanden, gezahlt oder exequiert werden. (Hört! Hört! rechts.) Aber nicht bloß in Parteisachen, auch im Strafverfahren bedienen sich die Richter solcher Mittelspersonen, und zu welchen Unzukömmlichkeiten, zu welchen Ungeheuerlichkeiten dies führt, beweise Ihnen der mir von vielen Seiten bestätigte Fall, daß in einer Untersuchung ob Mordes ein Untersuchungsrichter nach langem Hin- und Herinquirieren gefunden hat, daß jene Mittelsperson, daß jener Manscheter, der zwischen ihm und den Zeugen vermittelte, selbst der Thäter, selbst der Mörder war. (Hört! Hört! rechts. — Abgeordneter Naberger: Die Gemeinden wollen das

auch? — Abgeordneter Naberger: Wollen das die Gemeinden auch? — Abgeordneter Dr. Foregger: Es kann ja auch der beidete Dolmetsch der Mörder sein!)

Ich könnte noch andere Beispiele über die Art und Weise, wie die Justiz in Kärnten behandelt wird, anführen, insbesondere aus dem Grunde, weil sich dies dem Einblicke des gegenwärtigen Herrn Leiters verschließt. Ich glaube jedoch, daß ich für rechtliebende und unvoreingenommene Männer genug gesagt habe. Ich wende mich an die hohe Justizverwaltung, daß sie diesen, durch keine Berichte hinwegzuleugnenden, nicht einmal zu beschönigenden Zuständen unausgesetzt ihr Augenmerk zuwende, daß sie aber sofort auch speciell bedacht sei, die Sanierung dieser Zustände anzubahnen.

Wir würde es am geeignetsten erscheinen, daß sofort verfügt würde, daß in Zukunft bei Erledigung der Richterstellen in den slovenischen Landestheilen verordnet werde, daß man schon bei der Concursausreibung die Kenntniss der slovenischen Sprache in Wort und Schrift ausdrücklich verlange. (So ist es! Sehr richtig! rechts.) Dies ist nur eine natürliche Forderung. Die hohe Justizverwaltung wolle aber sich schon jetzt über die Sprachkenntnisse der Richter in Kärnten gegründete Kenntniss verschaffen und wolle auch schon jetzt daran gehen, diese Sanierung durch geeignete Verordnungen oder in welcher immer geeigneten Weise anzubahnen. Die früher erwähnte und früher begründete Resolution, die ich dem hohen Hause zur Unterstützung und seinerzeitigen Annahme empfehle, lautet:

«Die Regierung wird aufgefordert, Vorjorge zu treffen, daß schon bei der Ernennung der Auscultanten auf die sprachliche Eignung der Betenden Rücksicht genommen werde und daß in den Oberlandesgerichts-Sprengeln Graz und Triest jeweilig jene verhältnismäßige Anzahl von der slovenischen und rücksichtlich Istriens der kroatischen Sprache in Wort und Schrift mächtigen Auscultanten bestehe, welche zur Besetzung der höheren, diese Sprachkenntnisse erfordernden Richterstellen nöthig erscheinen.»

(Beifall rechts. Redner wird beglückwünscht.) — (Dieser Resolutionsantrag war hinreichend unterstützt und wurde dem Budget-Ausschusse zur Berathung überwiesen. Anmerkung der Redaktion.)

Politische Uebersicht.

(Die Kaiserreise nach Pola.) Das Programm für den bevorstehenden Aufenthalt Sr. Majestät des Kaisers in Pola ist bereits festgestellt. Sr. Majestät trifft demzufolge am 4. Juli früh in Pola ein und begibt sich zur Truppenrevue auf den Platz vor der Marinekaserne. Sodann erfolgt die Fahrt nach dem größten Landort San Daniele, das der Monarch besichtigen wird. Hierauf findet die Einschiffung auf die Yacht «Miramar» statt, an deren Bord das Diner abgehalten wird. Abends werden die Stadt Pola und die dortige Arena festlich beleuchtet sein. Am zweiten Tage findet ein großes Flottenmanöver vor Sr. Majestät dem Kaiser und abends ein Nachtangriff mittelst Torpedos statt. Am dritten Tage um 10 Uhr vormittags erfolgt der Stapellauf des neuerbauten Kriegsschiffes «Kronprinz Rudolf», dann folgen Audienzen, Diner und abends die Abreise Sr. Majestät mittelst Separat-hofzuges.

(Aus dem Grazer Gewerbebund.) In einer schwach besuchten Versammlung des Grazer Gewerbebundes sprach Samstag Abgeordneter Kreuzig über das Verhältnis der verschiedenen Parteien zu dem Gewerbebestande, wobei er die Erklärung abgab, daß der Deutschösterreichische Club am wenigsten Verständnis für die volkswirtschaftlichen Interessen habe. Auch der Deutsche Club habe nichts gewirkt. Die Seceffion sei zu begrüßen, weil die Seceffionisten wenigstens einiges Interesse für das Gewerbe haben. Alle Errungenschaften verdanke der Gewerbebestand der gegenwärtigen Majorität. Der Gewerbebestand erwarte von dem allgemeinen Wahlrecht, daß dann die Nationalitätenfrage aufhöre, denn dem Arbeiter und dem kleinen Gewerbsmanne sei es gleichgültig, wessen Brot er esse. Ein Mitglied beantragt hierauf, das allgemeine Wahlrecht in das Vereinsprogramm aufzunehmen, welcher Antrag angenommen wurde.

(Die Wahlen in Ungarn.) Das Ergebnis der bisherigen Reichstagswahlen in Ungarn ist ein für die liberale Partei sehr günstiges. Bisher wurden gewählt: 235 Liberale, 39 Anhänger der gemäßigten Opposition, 64 Unabhängige, 10 Antisemiten, 9 nationale Sachsen und 7 Parteilose. Die Liberale gewannen 49 und verloren 25 Bezirke. Die Wahlbeteiligung ist allenthalben eine sehr lebhaftige.

(Kroatien.) Das Gesamtergebnis der durchgeführten Wahlen in Kroatien ist: 86 Mitglieder der Regierungspartei, 9 Starcevicianer, 7 Unabhängige, 2 Mitglieder des Centrums, 2 Parteilose. In drei Bezirken wurden die Wahlen fiktiv, eine Wahl ist noch ausständig. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, der neugewählte Landtag werde für Mitte Juli zu einer kurzen Session, hauptsächlich zum Zwecke der Wahl

Ich erinnere mich nicht, wie lange ich so dalag mit geschlossenen Augen: etwa zwei, drei Minuten. Zuletzt wagte ich, sie zu öffnen. M-me M* las begierig den Brief, und nach den flammenden Wangen, dem blitzenden, thränenden Blick, nach dem leuchtenden Antlitz, in dem jeder Zug vor freudiger Empfindung zitterte — errieth ich, daß der Brief ihr Glückseligkeit brachte und daß all ihr Gram wie Rauch verflogen war. Ein qualvoll süßes Gefühl saugte an meinem Herzen, es fiel mir schwer, mich zu verstellen. . . Nie vergesse ich diese Minute!

Plötzlich, nicht weit von uns, erschollen Stimmen: «M-me M*! Natalie! Natalie!» M-me M* antwortete nicht, erhob sich jedoch schnell von der Bank, trat zu mir und neigte sich über mich. Ich fühlte, daß sie mir gerade ins Gesicht sah. Meine Wangen erbehten, aber ich hielt mich und öffnete die Augen nicht. Ich bemühte mich, gleichmäßiger und ruhiger zu athmen, aber das Herz sticte mich mit seinen unruhigen Schlägen. Ihr heißer Athem sengte meine Wangen; sie neigte sich so nah, so nah zu meinem Gesicht, als wollte sie es prüfen. Zuletzt fielen Thränen und ein Kuß auf meine Hand, auf jene, die auf meiner Brust lag. Und zweimal küßte sie sie.

«Natalie! Natalie! wo bist du?» ertönte es wiederum, und zwar in nächster Nähe. «Sogleich!» flüsterte M-me M* mit ihrer tiefen, silbernen, jedoch von Thränen gedämpften und zitternden Stimme und so leise, daß nur ich allein ihr «sogleich» hören konnte.

Aber in diesem Moment endlich verrieth mein Herz mich und drängte augenscheinlich alles Blut mir ins Gesicht. Im selben Augenblick flammte ein flüchtiger heißer Kuß auf meinen Lippen. Ich schrie leise auf, öffnete die Augen, aber sofort fiel auf sie ihr geistiges Gazetüchlein — als wollte sie mich damit vor der Sonne decken. Einen Augenblick später war

sie schon fort. Ich erlauchte nur das Rascheln von eilig sich entfernenden Schritten. Ich war allein.

Ich riß das Halstuch von meinem Antlitz und bedeckte es mit Küffen, außer mir und trunken vor Wonne; einige Minuten war ich wie ein Rasender! . . . Mit Mühe zu Athem kommend, mit dem Arm auf Gras gestützt, schaute ich, ohne dessen bewußt zu sein und regungslos, vor mich hin auf die umliegenden Hügel mit den bunten Kornfeldern, auf den Strom, der sie in Krümmungen umfloß, und fern, so weit nur das Auge reichen konnte, sich zwischen den Hügeln und Dörfern hinschlängelte, die wie Punkte in der vom Lichte übergossenen Ferne schimmerten, — auf die blauen, undeutlich sichtbaren Wälder, die wie Nebel aufstiegen am Rande des aufglühenden Himmels; und ein gewisses süßes Gefühl stillen Friedens, den gleichsam die feierliche Stille des Naturschauspiels ausströmte, wiegte allmählich mein wildbewegtes Herz ein. Mir wurde leichter, und ich athmete freier auf. . . Meine ganze Seele aber presste dumpf und süß wie eine Ahnung, wie ein Vorgefühl. Ein Etwas wurde schüchtern und freudig von meinem erschrockenen Herzen errathen, das leise vor Erwartung erbehte. . .

Und plötzlich wankte meine Brust, stöhnte, wie von etwas, das sie durchbohrt, und Thränen, süße Thränen spritzten aus meinen Augen. Ich bedeckte das Gesicht mit den Händen, und bebend wie ein Grassalm im Winde gab ich mich ungehemmt dem ersten Bewußtsein und der Offenbarung des Herzens hin, der ersten, noch unklaren Ahnung meiner Natur. . . Meine erste Kindheit war mit diesem Moment abgeschlossen. . .

Als ich nach zwei Stunden heimkehrte, traf ich M-me M* nicht mehr an. Sie war mit ihrem Manne nach Moskau abgereist, eines unvorhergesehenen Umstandes halber. Ich begegnete ihr später nie wieder.

der Mitglieder für den ungarischen Reichstag, einberufen werden. Das Organ der Rechtspartei, «Hrvatska», soll, wie es heißt, demnächst zu erscheinen aufhören.

(Zur bulgarischen Frage.) Nach Constantinopeler Briefen der «Pol. Corr.» hat die Pforte nach ihrem bekannten Circulare vom 22. Mai neuerdings in St. Petersburg plausibel zu machen versucht, daß Rußland einen Candidaten für den bulgarischen Thron nennen möge. Die Antwort des Herrn v. Giers lautete wieder dahin, daß Rußland die bisher festgehaltene Bahn nicht zu verlassen vermöge und vor allem auf den Rücktritt der gegenwärtigen Regentschaft bestehen müsse. Trotzdem hofft man auf der Pforte bestimmt, daß der zwischen den Mächten begonnene Meinungsaustausch fortbauern und schließlich irgend einen Ausweg zur Verständigung ergeben werde.

(Deutschland.) Das Urtheil des deutschen Reichsgerichts in Leipzig gegen die des Hochverraths angeklagten Elsaß-Lothringer wurde Samstag gefällt. Dasselbe ist zwar nicht so streng ausgefallen, wie der Reichsanwalt beantragt hatte, aber immerhin scharf genug, um die Landsleute der Verurtheilten vorzichtiger zu machen in ihrem politischen Spiele mit der Patriotenliga und ähnlichen Wohlvereinen. Die beiden Hauptangeklagten, Koehlin und Blech, wurden ersterer zu einem, letzterer zu zwei Jahren Festung verurtheilt.

(Rußland und Serbien.) Die Aufmerksamkeit der russischen Presse nimmt ausschließlich das neue Ministerium in Belgrad in Anspruch. Sämmtliche Blätter bezeichnen diese Wendung der Dinge in Serbien als ein für Rußland erfreuliches Ereignis, als eine politische Neuigkeit, die unabsehbare Folgen haben könne, und gefallen sich in hämischen Ausfällen gegen Oesterreich, das durch den Amtsantritt «seines Gegners» Nistic eine empfindliche Niederlage erlitten habe.

(England.) Die alarmierenden Nachrichten über Dynamit-Anschläge, welche die irischen Männer der That während der Jubiläumswche auszuführen beabsichtigten, mehren sich, und die Londoner Polizei verdoppelt ihre Aufmerksamkeit.

(Verfassungsrevision in den Niederlanden.) Die zweite niederländische Kammer beendete Samstag die Berathung der Verfassungsrevision und genehmigte die provisorische Wahlordnung.

(Aus Egypten.) Am 14. d. M. begannen in Kairo vor dem dazu eingesetzten Kriegsgerichte die Proceßverhandlungen gegen Hassan Bey, welcher angeklagt ist, Chartum an den Mahdi verrathen zu haben. Der Vorsitzende ist Sir Edward Bohrab, Mufhtar Bey führt die Anklage und Quic Bey ist der Referent.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die «Grazer Morgenpost» mittheilt, dem Ortsschulrath zu Gnas im politischen Bezirke Feldbach zum Schulbau eine Unterstützung von 300 fl. zu spenden geruht.

(Das Ende der Haupttreffer-Geschichte.) Die Affaire mit dem Haupttreffer der Dombau-Lose ist endlich vollständig aufgeklärt. Der Temesvarer Amtsdienner Victor Szöcs hat eingestanden, daß der Ratenbrief von ihm gefälscht worden ist. Auch der verpfändete Ratenbrief ist schon zum Vorschein gekommen.

(Frau Bertha Makart,) vormalig Linda, steht mit der Direction der Pariser großen Oper wegen eines Engagements in Unterhandlung. Die finanziellen Abmachungen haben der Witwe Makarts den Abschluss nicht erschwert, es handelt sich bloß um die Position, die sie einnehmen soll. Bertha Linda will als Prima-Ballerina engagiert werden, die Direction erklärt, sie habe zu lange pausiert, man könne es mit ihr höchstens als Solotänzerin versuchen. Jedenfalls steht das Debut der Künstlerin nahe bevor, und sie kündigt an, sie werde durchwegs in Costümen auftreten, die ihr Gemahl Hans Makart für sie entworfen.

(Große Hitze.) Während bei uns das kühle Wetter in Permanenz ist, herrscht in England unerträgliche Hitze. Wegen dieser andauernden Glühhitze mußten, wie man aus London meldet, viele Arbeiten im Freien eingestellt werden, und im Süden Englands sind die täglichen militärischen Uebungen sistirt worden. In Marazion, Cornwall, erlagen zwei Löwen einer wandernden Menagerie der großen Hitze.

(Die neue Mode für Herrenhüte.) Die Geschmacksrichtung der Herren für ihre Kopfbedeckungen hat sich durchwegs nach einer Seite hin entwickelt. Man liebt nicht mehr wie früher einestheils Rundhüte, andertheils kantige Formen, sondern die absolute Rundheit ist total durchgedrungen. Ferner gilt es nun nicht mehr für elegant, breite Hutbänder zu tragen, sondern keine Hüte müssen schmale Bänder besitzen. Filzhüte müssen niedrig, Cylinder hoch, nämlich höher als früher gestaltet sein.

(Der erste Saft Weizen) der Ernte vom Jahre 1887 ist vor einigen Tagen in Paris eingetroffen. Er kommt aus dem in Sema bei Dran gelegenen Gute

des Herrn Th. Barber, Consuls Portugals in Dran und hervorragenden Agronomen. Das erste aus diesem Getreide bereitete Brot wurde am 13. d. Mts. auf dem Tische des Präsidenten Grövy servirt.

(Ein Petroleum-Vulcan.) Die Stadt Baku war zu Anfang dieses Jahres der Schauplatz einer großartigen Naturerscheinung. Nachdem sich durch einige Zeit aufsteigende Naphtha-Springquellen gezeigt hatten, die viele Gebäude überfluteten, erhob sich in geringer Entfernung von der Stadt unter donnerartigem Tosen eine Feuersäule in der Höhe von 110 Metern, erleuchtete das ganze Land umher und verbreitete weithin ihre Hitze. Bei der völligen Windstille, die zufällig herrschte, stieg die Säule senkrecht empor und fiel dann in sich selbst wieder zurück, während die ausgeworfene flüssige Masse, die auf mehr als 200 000 Cubikmeter geschätzt wird, das umliegende Land mit einer 2 bis 4 Meter dicken Decke überzog.

(Hungersnoth.) Aus Constantinopel wird berichtet: Infolge anhaltender Dürre in einem großen Theile von Kleinasien herrscht dort Hungersnoth, namentlich in der Provinz Adana, wo alle Frucht vernichtet ist und die Hausthiere umkommen. An 100 000 Tagelöhner, welche sonst bei den Ernte-Arbeiten Beschäftigung fanden, müssen feiern und erhalten sich nur kümmerlich am Leben; selbst einzelne wohlhabende Familien haben sich schon seit Wochen nur von Brot genährt.

(Eine Liebestragödie.) Der Forstadjunct Müller erschoss vorgestern seine Geliebte und dann sich selbst im Forsthaue zu Ragran. Bisher wurde nicht festgestellt, ob die Geliebte freiwillig mit in den Tod gegangen ist oder ob ein Mordmord vorliegt.

(Auf Umwegen.) Der kleine Karl: «Mama, gibt es bitteren Zucker?» — «Über Karl! Wie kannst du so dumm fragen: Es gibt doch nur süßen Zucker.» — Karl: «Warum ist denn mein Kaffee so bitter?»

Eine Katastrophe auf der Donau.

Eine Budapester Depesche, die wir gestern veröffentlicht haben, entrollt vor unseren Augen ein entsetzliches Bild; es ist wie ein blutiges Schlachtengemälde, in welchem die entsefelte Natur Siegerin über den ihr gegenüber ohnmächtigen Menschen bleibt. Es ist thatsächlich ein Schlachtenbulletin; denn es sind Hunderte von Menschen in diesem Kampfe gefallen! Ein ausführlicher Budapester Bericht meldet:

Aus Paks, einer kleinen Stadt, ungefähr 6 Stunden von Budapest, wird ein gräßlicher Unglücksfall gemeldet: alle Gemüther sind durch die Nachricht erschüttert. In Paks schiffen sich Samstag 250 Wallfahrer, worunter sich zum größten Theil Frauen und viele Kinder befanden, auf einer Platte ein, um auf der Donau nach Kalocsa zu fahren. Der seit Freitag herrschende Sturmwind, welcher die Donau aufwühlte, wurde während der Ueberfahrt nur noch stärker; plötzlich erfaßte der wüthende Ocean die Platte, stürzte selbe um, und sämmtliche 250 Wallfahrer fielen in den Strom.

Die Platte tauchte gleich wieder auf, nicht aber die in die tiefen Wirbel des Stromes versunkenen Hunderte von Menschen. Schon daß die Menge als ein schier unentwirrbarer Knäuel in die Tiefe gieng, verhinderte das rasche Wiederauftauchen; mehr noch die vom wildesten Sturme aufgeweichten Wogen ließen keinen der Verunglückten an die Oberfläche gelangen. Erst nach Minuten wurde das herzerreißende Unglück so recht klar, als es aus dem Gisch der Wellen Kopf an Kopf hervortauchte, und die Unglücklichen, die dazu Kraft hatten, mit den empörten Wellen um ihr Leben rangen. Der Kampf konnte nicht lange währen, gegen die brüllenden Wogen konnten Menschenarme nicht aufkommen und auch nicht ausbauern; bald sah man sie alle die Ringenden erschöpft in den Fluten untersinken.

Die herbeigeeilten Uferbewohner strengten sich an, eine Rettung zu versuchen, doch ein Erfolg ihrer Bestrebungen war von vornherein aussichtslos: die Wasser waren zu ungeberdig, um es mit ihnen aufnehmen zu können.

Sonntag wurden 100 Leichen aus dem Wasser gezogen, und noch ist man bei dieser düsteren Arbeit, um weitere Leichen herauszufischen. 127 Personen wurden glücklicherweise gerettet.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Die Aschenbrödel unter den Schulen Laibachs.) Unter diesem Schlagworte schreibt die Grazer «Tagespost» und druckt ihr die «Deutsche Zeitung» gläubig nach: «Neben der vom Deutschen Schulvereine in Laibach errichteten, von der Sparcasse subventionierten und stark besuchten Schulvereinschule, welche Baron Winkler seinerzeit als «unnothwendig» bezeichnete, bestehen noch zwei öffentliche deutsche Volksschulen, eine für Knaben und die andere für Mädchen. Sie mußten 1885 von der Gemeinde nach langem Petitionieren der deutschen Bevölkerung errichtet werden, damit die Umwandlung der utraquistischen Stadtschulen in rein slovenische eintreten konnte. Man erzählt, daß Baron Winkler den Widerspruch der slovenischen Stadtväter durch die Zusicherung besänftigte, der Sparcasse die Gründung einer deutschen Schule nicht gestatten zu wollen. Sei dem wie ihm wolle, die deutsche Bevölkerung hatte von vornherein die Vorahnung, daß diese erzwungenen, die Gegenleistung für die Slovenisierung der schon bestehenden städtischen Schulanstalten bildenden deutschen Schulen gründlich ad absurdum geführt werden sollten — und hat sich darin nicht getäuscht. Denn nach dem Ministerialerlasse handelte es sich um die Errichtung von zwei vierclassigen deutschen Volksschulen. Diese sind unter den Händen des Laibacher Gemeinderathes zu einclassigen Schulen zusammengekrumpft, ohne daß die Regierung unseres Wissens bisher einen Finger gerührt hätte, dem

Ministerialerlasse Geltung zu verschaffen. Die Regierung sah vielmehr ruhig zu, daß die Schulen auch im zweiten Jahre ihres Bestehens einclassig blieben, und dürfte auch jetzt, wo, wie verlautet, im Principe bereits feststeht, daß sie als einclassige fortgeführt werden sollen, nichts veranlassen. Es wäre doch sehr natürlich gewesen, daß die Regierung sich ihrer Schulgründungen angenommen und versucht hätte, das Mißtrauen zu zerstreuen, welches durch die Vorgeschichte, die Proteste der Stadtvertretung, die Hege der slovenischen Presse u. s. w. hervorgerufen worden war. Aber, wie gesagt, es geschah nichts. Denn dadurch, daß Baron Winkler von Zeit zu Zeit, so auch im Landtage, sich auf diese deutschen Schulen, die man einer Bevölkerung von 9000 intelligenten Bewohnern bietet, beruft, werden diese noch immer nicht zu jenen Anstalten, welche das Ministerium anordnete. Die Mehrzahl der deutschen und slavischen Dörfer verfügt heute wohl schon über mehrclassige Schulen. Wir wollten hiermit nur zeigen, was aus den vom Ministerium den Deutschen in Laibach zugedachten vierclassigen Volksschulen geworden ist, und wollen daraus wiederum rechtfertigen, warum die deutsche Bevölkerung in Krain dem herrschenden System kein Vertrauen entgegenbringt.» Wir unsererseits müssen vor allem constatieren, daß es in Laibach nicht 9000, sondern (neben 18 845 Slovenen) nur 5658 Deutsche gibt, für welche letztere zufolge Verordnung des krainischen Landesschulrathes vom 14. Dezember 1884 Z. 2630 von der Stadtgemeinde Laibach eine öffentliche Knaben- und eine öffentliche Mädchen-Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache mit der Verpflichtung errichtet worden ist, diese Schulen nach Maßgabe des § 11 des Reichsvolksschulgesetzes zu erweitern. Diese Schulen sind bisher — wegen schwachen Besuches — einclassig geblieben, weil nämlich die Deutschen Laibachs, obwohl sie um deren Errichtung «lange petitioniert» hatten, es nun vorziehen, ihre Kinder in hiesige deutsche Privatschulen, namentlich in die Privatschule des Deutschen Schulvereines zu schicken, für welche letztere die krainische Sparcasse die nöthigen Localitäten in dem hiesigen, ihr gehörigen Realschulgebäude eingeräumt hat und zugleich jährlich eine Subvention von mehreren tausend Gulden votiert, während die Stadtgemeinde für die von ihr errichteten deutschen Volksschulen die Localitäten sammt der Schuleinrichtung selbst zu beschaffen und das Land Krain für die Dotierung des betreffenden Lehrpersonales ebenfalls selbst zu sorgen hat. Die Millionen, welche die krainische Sparcasse besitzt, sind zwar bekanntlich Gelder der krainischen und hauptsächlich der slovenischen Bevölkerung, warum dennoch die Sparcasse ihre Unterstützung aus diesen Geldern nicht den von der Stadt und dem Lande erhaltenen deutschen öffentlichen Volksschulen, sondern der Privatschule des Deutschen Schulvereines zuwendet, das hat sie selbst zu beurtheilen; sie ist in ihrem Rechte, ebenso wie die Deutschen Laibachs in ihrem Rechte sind, wenn sie ihren Kindern in dieser letzteren oder in anderen Privatschulen, statt in den städtischen öffentlichen Schulen, den Unterricht ertheilen lassen. Wir wissen nur so viel, daß an den städtischen deutschen Volksschulen der Landesschulrath die besten im Lande verfügbaren Lehrkräfte angestellt hat, die den Lehrkräften der gedachten Privatschulen gewiß nicht nachstehen, und wir wissen daher, daß es der Grazer «Tagespost» und der «Deutschen Zeitung» nur mit ernstern Dingen Spott zu treiben beliebt, indem diese Organe behaupten, «die deutsche Bevölkerung Laibachs habe von vornherein die Vorahnung gehabt, daß die nun bestehenden städtischen deutschen Lehranstalten (deren Errichtung, wie gesagt, eben diese deutsche Bevölkerung verlangt hat) gründlich ad absurdum geführt werden sollen.» Ob die Schule des Deutschen Schulvereines in Laibach bei dem Bestande der im Auftrage der Regierung errichteten städtischen deutschen Schulen nothwendig oder «unnothwendig» ist, wollen wir nicht untersuchen; daß dieselbe für die Entwicklung eben dieser Schulen nachtheilig ist, ja sogar deren Bestand gefährdet, lehrt leider die Erfahrung. Es gehört aber angesichts dieser Sachlage nur die wahrhaft classische Logik der beiden genannten Organe dazu, dafür, daß die beiden städtischen deutschen Lehranstalten zu einclassigen Volksschulen, gleich Dorfschulen, «zusammengeschrumpt» sind, die Regierung verantwortlich zu machen, die keinen Finger gerührt habe, um dieselben zu mehrclassigen zu erweitern, nämlich diese einclassigen Schulen mit etwa je 30 Schülern in vierclassige zu verwandeln. Die Regierung kennt ihre Verpflichtung, nämlich nach Vorschrift des Gesetzes für die Errichtung ordentlicher Schulen zu sorgen, und diese Verpflichtung hat sie bezüglich der deutschen Schulen in Laibach redlich erfüllt; aber die Verpflichtung hat ihre Grenzen und hört dort auf und wird gewissermaßen gegenstandslos, wo das nöthige Schülermateriale fehlt. Daß sich ein Mangel daran bei den städtischen deutschen Volksschulen zeigt, das hat wohl nicht die Regierung verschuldet. Die «Tagespost» und die «Deutsche Zeitung» sind auch diesmal, wie immer, über die Verhältnisse Laibachs sehr schlecht informiert, darum ist aber

auch ihre Argumentation haltlos, so dass wir sie nicht ernst nehmen können.

(Vierzigjähriges Dienstjubiläum.) Der k. k. Kreisgerichtspräsident in Rudolfswert, Herr Vincenz Feuniker, vollendet am 25. d. Mts. sein vierzigstes Dienstjahr. Der Jubilar, ein bekannt ausgezeichneter Jurist, hat sich durch seine nach allen Richtungen nachahmenswerten Eigenschaften nicht nur bei den Justizbeamten, sondern auch in weiten Kreisen die wärmsten Sympathien erworben. Es wird, wie man uns mittheilt, für den 25. d. Mts. eine Ovation vorbereitet, die sich angesichts der allgemeinen Beliebtheit des Gezeichneten zu einem seltenen und erhebenden Feste gestalten dürfte.

(Personalnachricht.) Der Herr Landespräsident der Bukovina, Freiherr von Pino-Friedenthal, feiert am 1. Juli in Böllersmarkt im Kreise seiner Familie das Fest seiner silbernen Hochzeit und kehrt von dort am 4. Juli nach Wien zurück.

(Fahnenweihe.) Die zweite städtische Volksschule, welche bisher noch nicht im Besitze einer Schulfahne war, ist durch die Bemühungen der Schulleitung und des Herrn Katecheten J. Smrekar endlich in den Besitz einer solchen Fahne gekommen, und fand heute früh um halb 8 Uhr, als am Tage des heil. Moiskus, des Patronen der Schuljugend, die feierliche Weihe derselben vor dem Schulhause in der Joisstraße statt. Vor dem Schulgebäude nahm, classenweise geordnet, die festlich gekleidete Schuljugend (an 700 Schüler) mit dem gesammten Lehrkörper Aufstellung. Unter zahlreicher Beteiligung der Eltern und Schulfreunde wurde der Weiheact vom Stadtpfarrer und ehemaligen Katecheten an dieser Schule, Herrn geistlichen Rath Rozman, vollzogen, welcher mit einer die Bedeutung der Fahne beleuchtenden Ansprache dieselbe der Schuljugend übergab, worauf diese das Moiskuslied und die Volkshymne anstimmte. Sodann begab sich die Jugend mit der Fahne an der Spitze in die St. Jakobskirche zu einer feierlichen Messe, bei welcher vielen Kindern der beiden städtischen Knabenschulen die erste heil. Communion gereicht wurde und bei welcher die Schuljugend den Kirchengesang selbst versah. Es war dies eine erhebende Feier.

(Verlässliche Berichterstattung der «Deutschen Wacht».) Die «Deutsche Wacht» brachte jüngst einen ausführlichen «Originalbericht» über ein «deutsches Fest» in Sagor, welches am 12. d. M. die Ortsgruppe Sagor des Deutschen Schulvereines und mehr als 40 Mitglieder des Laibacher Turnvereines — an deren Spitze der Professor Dr. Binder — gefeiert haben. Das Erscheinen des Herrn Bezirkshauptmannes Grill aus Littai bei der Festversammlung kommentiert der betreffende Berichtersteller der «Deutschen Wacht» in wirklich origineller Art. «Der Herr Bezirkshauptmann», heißt es in dem Berichte, «constatirte seine freundliche Gesinnung für die Ortsgruppe Sagor und den Laibacher Deutschen Schulverein, und es that wohl, endlich einmal auch einen deutschfreundlichen Repräsentanten der slavischen Versöhnungsära inmitten deutscher Vereine zu sehen.» Thatsächlich aber beschränkte sich die «freundliche Gesinnung», die der Herr Bezirkshauptmann den «deutschen Vereinen» entgegenbrachte, darauf, dass er als Regierungsvertreter erschien, um etwaigen Demonstrationen und Ruhestörungen vorzubeugen, und ein «Gut Heil» geduldig über sich ergehen ließ, nachdem der genannte Professor Dr. Binder in einer längeren Rede die «bekannte Wirklichkeit» des Herrn Bezirkshauptmannes Grill in Gottschee rühmend hervorgehoben hatte, obwohl letzterer — nebenbei bemerkt — in Gottschee gar nie gedient hat. Man sieht, die «Deutsche Wacht» und die Blätter ähnlicher Sorte verfügen wirklich über «Original-» und originelle Berichtersteller.

(Vom Herzog von Mecklenburg.) Seit einigen Tagen ist in dem Bestinden des in Gonobitz weilenden Herzogs eine merkliche Besserung eingetreten, so dass er in kurzer Zeit das Krankenlager verlassen dürfte.

(Meteor.) Wie man uns aus Littai berichtet, war dortselbst vorgestern Punkt 10 Uhr 10 Minuten abends ober Loke nächst Sagor in der Richtung von Ost nach West ein wunderbares raketenartiges Meteor sichtbar, dessen intensive Strahlen auf den Beobachter geradezu bezaubernd wirkten. Das Meteor zersplitterte sich in rothen, blauen und grünen Farben.

(Vergnügungszüge) mit halben Fahrpreisen arrangiert Schröckls Reisebureau anlässlich des Feiertages Peter und Paul nach Wien, Fiume und Triest, und zwar Samstag, den 25. Juni, 3 Uhr 7 Minuten nachmittags nach Wien, dann Sonntag, den 26. Juni, 1 Uhr 29 Minuten nach Triest, Fiume und Venedig. Die Fahrpreise betragen: nach Wien zweite Classe 18 fl., dritte Classe 12 fl.; nach Fiume oder Triest zweite Classe 9 fl., dritte Classe 7 fl.; nach Venedig zweite Classe 12 fl., dritte Classe 9 fl. tour und retour. Alles Nähere ist aus den Programmen und affichierten Placaten ersichtlich.

(Promotion.) Der Rechtspraktikant beim k. k. Landesgerichte in Laibach Herr Karl Treo wurde am vergangenen Samstag an der Wiener Universität zum Doctor der Rechte promoviert.

(Aus Oberlaibach) berichtet man uns: Am vergangenen Freitag um die Mittagsstunde brach im Hause des Herrn Johann Jelovšek in Oberlaibach

Feuer aus, welches das Dachwerk des Hauses sowie auch die unter demselben Dache befindlich gewesene Tenne und Schupse nebst den Wirtschaftsgeräthen einäscherte. Der Gesamtschade beziffert sich auf circa 1200 fl., welcher insoweit gedeckt erscheint, als Johann Jelovšek bei der wechselseitigen Versicherungsanstalt in Graz mit 1000 fl. versichert war. Dem lobenswerten energischen Eingreifen der Marktbewohner, dann der Feuerwehren von Oberlaibach und Verd ist es zu verdanken, dass trotz der für den ganzen Markt Oberlaibach gegeben gewesenen Gefahr der Brand localisirt wurde. Die Entstehungursache konnte nicht ermittelt werden.

(Wochenausweis der Sterbefälle.) Dem soeben publicierten 23. Wochenausweis der Sterbefälle in den größeren österreichischen Städten entnehmen wir folgende Daten:

Städte	Berechnete Bevölkerung für die Mitte 1887	Gesamtzahl der Verstorbenen			darunter Ortsfremde	Auf 1000 Einwohner entfallende Sterbefälle (auf das Jahr berechnet)
		m.	w.	zusammen		
Laibach	27 480	10	10	20	3	37,8
Wien	790 381	251	233	484	59	31,8
Prag	184 009	84	66	150	36	42,4
Graz	104 740	35	29	64	15	31,8
Klagenfurt	19 521	8	10	18	4	47,9
Triest	157 159	39	32	71	2	23,5
Görz	22 545	8	4	12	—	27,7
Pola	26 823	8	5	13	1	25,2
Zara	12 326	6	4	10	4	42,2

Von der Gesamtzahl der Verstorbenen sind in Laibach 25,0 Procent in Krankenanstalten gestorben.

(Der Schulunterricht und die Hitze.) Ein Ministerial-Rescript, welches diesertage an die Görzger Behörde gelangt ist, verfügt, dass an Tagen, wo das Thermometer 18 Grade im Schatten zeigt, kein Schulunterricht stattzufinden habe.

(Heimische Literatur.) Soeben ist erschienen «Pedagogiskiloznik», herausgegeben und verlegt vom «Pädagogischen Verein» in Gurkfeld. Das Buch enthält «Občno vzgojeslovje» von Gabršek, «Pouk o ertežih» mit Abbildungen, II. Theil, von Bezljaj, sowie verschiedene pädagogisch-didaktische Aufsätze. Preis des Buches 1 fl. 40 kr. (per Post 5 kr. mehr). Außerdem erschien im Separatabdruck «Občno vzgojeslovje» (Preis 80 kr.) und «Pouk o ertežih» (Preis 30 kr., per Post 5 kr. mehr). Die erwähnten Werkchen sind zu beziehen bei der Vereinsleitung des «Pedagogisko društvo» in Gurkfeld.

(Hausdurchsuchung und Verhaftung.) In Ugram fand in der Redaction und Buchdruckerei des Organs der Staroecianer, «Hrvatska», vorgestern abends eine Hausdurchsuchung statt; es wurde nach den Manuscripten zweier Correspondenzen über die Wahlen geforscht, dieselben wurden jedoch nicht vorgefunden. Der verantwortliche Redacteur des Blattes wurde sofort in Haft genommen.

(Ertrunken.) Wie man uns aus Josefsthal mittheilt, wurde vor einigen Tagen im Laibachflusse nächst Jadvor von einem Fabrikarbeiter die Leiche der 54 Jahre alten Hebamme Gertrude Fric aus Bevče aufgefunden. An der Leiche waren keine Spuren einer Gewaltthat wahrzunehmen.

(Aus Krupina-Töpliz) berichtet man uns, dass bisher 571 Personen zum Curgebrauch eingetroffen sind, darunter aus Krain: Cassendirector Paulin aus Laibach, Ingenieur Roman Waschiza, Geschäftsmann Johann Debeuz und Hausbesitzerin Maria Zubic aus Gurkfeld, Agnes Pfeifer und Lisi Perne, Private aus Krainburg.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Ztg.»

Triest, 20. Juni. Die feierliche Eröffnung der Bahn Herpelze-Triest wurde auf den 5. Juli verschoben.

Budapest, 20. Juni. Nach einer authentischen Meldung sind 122 Personen gerettet worden, die Zahl der Todten beträgt 209, von denen 89 noch nicht aufgefunden wurden.

Preßburg, 20. Juni. Die Stadt Duna-Szerdahely in der Schütt brennt seit gestern an allen Ecken und Enden. Das Feuer wurde von Antisemiten gelegt. Der neugewählte Abgeordnete Szabo kniete auf offener Straße nieder und schwur auf eine mitgebrachte Fahne Vernichtung allen Juden. Die Partei-Angehörigen schwuren mit. Bis jetzt sind 80 Häuser abgebrannt, 120 Familien konnten nur das nackte Leben retten. Zwei Compagnien Pioniere gehen mittels Pontons nach Szöny, um von dort aus Hilfe zu leisten.

Berlin, 20. Juni. Die Genesung des Kaisers schreitet andauernd vor; die Kräfte nehmen zu.

Berlin, 20. Juni. Gestern abends fuhr ein von Potsdam kommender Zug in einen im Bahnhofe von

Wannsee stehenden Zug. Die Locomotive des ersten stürzte um; ein Wagen des stehenden Zuges gerieth in Brand. Zwei Personen sollen getödtet, fünf schwer und zahlreiche leicht verwundet worden sein. Die Zahl der Verunglückten ist noch nicht genau festgestellt. Einige Personen, welche in dem brennenden Wagen saßen, werden vermisst.

Rom, 20. Juni. Italien erklärte der französischen Regierung, aus finanziellen Rücksichten sich an der Weltausstellung nicht theilnehmen zu können.

Paris, 20. Juni. Einer Meldung des «Journal des Debats» aus Petersburg zufolge steht Rußland im Begriffe, ein Armeecorps an der armenischen Grenze zu concentriren.

London, 20. Juni. Die Königin ist hier eingetroffen und enthusiastisch begrüßt worden. Es werden großartige Festvorbereitungen getroffen.

Belgrad, 20. Juni. Der bulgarische Justizminister Stojlov hat gelegentlich seiner Rückreise nach Sofia dem Ministerpräsidenten Ristić einen längeren Besuch abgestattet. Der Cabinetchef erklärte dem bulgarischen Minister bei diesem Anlasse, er werde die wiederhergestellten freundschaftlichen Beziehungen zu Bulgarien strict einhalten und pflegen.

Verstorbene.

Den 20. Juni. Mojs Svetlin, Anstreichers-Sohn, 9 J., Polanastraße 17, Bright'sche Nierenkrankheit.

Im Spitale:

Den 15. Juni. Maria Bersaj, Inwohnerin, 52 J., Apoplexia.

Den 16. Juni. Mathias Ujar, Kaisler, 50 J., Gehirnhöhlenwasserfucht.

Den 17. Juni. Ignaz Sarabon, Inwohner, 52 J., Erysipelas. — Antonia Kusar, Tischlers-Gattin, 62 J., Hydropericardium.

Den 19. Juni. Paul Sbašnik, Hausierer, 54 J., Brandwunden. — Ursula Kobacik, Bedienerin, 57 J., Caries pedis und Tuberculose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wolke des Himmels	Niederschlag in Millimeter
20.	7 U. Mg.	738,36	17,4	ND. schwach	heiter	
	2 » N.	736,10	24,6	W. schwach	heiter	0,00
	9 » Ab.	735,56	18,0	SW. schwach	heiter	

Anhaltend schöne Witterung, nachmittags etwas windig. Das Tagesmittel der Wärme 20,0°, um 1,4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Schmerz erfüllt gebe ich hiemit allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meine theuerste Mutter

Anna Pangus

am 21. Juni früh halb 7 Uhr, versehen mit den heiligen Sterbesacramenten, nach kurzem, schmerzvollem Krankenlager in ihrem 85. Lebensjahre in das bessere Jenseits abzurufen.

Das Leichenbegängnis findet Mittwoch, den 22. Juni, um 6 Uhr nachmittags vom Sterbehause Franciscanergasse Nr. 12 aus statt.

Die heil. Seelenmesse werden in der Pfarrkirche Mariä Verkündigung gelesen werden.

Die theure Verblichene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Laibach, 21. Juni 1887.

Maria Pangus, Tochter.

Eine schöne Realität

in Laibach, in freier Lage, nur 15 Minuten vom Centrum der Stadt entfernt, zweistöckiges Haus, vom zweiten Stock weite, angenehme Rundsicht, gute Keller, geräumiger Hof mit großen Schattenbäumen, freundliche situierte Zufahrt, tiefer Brunnen mit sehr gutem Trinkwasser, Ziergarten, auch als Gemüsegarten oder als Baugrund verwendbar, an die Wiesenstraße anstoßender Acker, ist

zu verkaufen.

Zwischenhändler ausgeschlossen

Nähere Auskunft einzuholen vom Eigenthümer Ottokar Fautal, Laibach, Unterhirscha Nr. 114. (2433) 10-8